Zeitschrift: Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte = Société Suisse d'Histoire Economique et Sociale

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Band: 15 (1998)

Artikel: Der Bieler "Milchkrieg" 1930/31 : Konsumentinnen organisieren sich

Autor: Ziegler, Béatrice

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-872012

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Béatrice Ziegler

Der Bieler «Milchkrieg» 1930/31

Konsumentinnen organisieren sich

«Die heute abend von zirka 800 Frauen besuchte Protestversammlung im Grossen Rathaussaal missbilligt die starrköpfige Haltung des Milchhändlerverbandes und verlangt kategorisch, dass auch in Biel, wie in allen Schweizer Städten, denjenigen Haushaltungen, die es ausdrücklich wünschen, die Milch zugestellt werde.»[1] Dieser Satz führt mitten in die Konfrontation zwischen einer entstehenden Konsumentinnenorganisation und der Allianz der sich als Verbände formierenden Kartelle der Milchhändler und Milchproduzenten.

Der neugegründete Bieler Hausfrauenverein[2] lancierte in einer seiner Sitzungen 1930 die Idee, die Bieler Milchhändler seien dazu zu bewegen, die Hauslieferung der Milch wiederaufzunehmen. Vor dem Ersten Weltkrieg hatten die Bauern der Umgebung die Milch selbst zur Stadt gebracht und den Kundinnen ins Haus geliefert. Die spätere Sprecherin der Bewegung, Alice Boder-Lauper, ging in einem Vortrag davon aus, dass sich in den Dörfern Milchgenossenschaften gebildet hätten, welche die Milch an eine Zentrale in Biel sandten, als im Krieg die Bauern mit ihren Pferden eingezogen worden seien. In dieser Zentrale und bei zwei Grosshändlern sei die Milch gelagert, von dort in über die Stadt verteilte sogenannte Débits geliefert worden, die meist von Spezereiläden betrieben wurden. Als nach dem Krieg die Bauern ihre Milchlieferungen wiederaufnehmen wollten, wurden sie nach Darstellung von Alice Boder-Lauper durch die Milchhändler über den Gemeinderat daran gehindert.[3] Nur etwa 7000 der in Biel insgesamt etwa benötigten 23'000 Tagesliter Milch wurden von da an in einzelnen Strassen und Gebäuden, die vom Verband «ganz willkürlich» bezeichnet wurden, ins Haus geliefert, wie das Aktionskomitee der Bewegung in einem Zeitungsartikel Anfang 1931 argumentierte.[4] Diese Strassenzüge hätten nach Alice Boder-Lauper alle in «besseren» Quartieren gelegen.[5]

Der Hausfrauenverein gelangte also im Sommer 1930 mit seinem Begehren an den Milchhändlerverband. Er war der Auffassung, dass für Biel billig, was für Städte wie Zürich, Bern, Grenchen, Thun, Solothurn usw. recht sei. Die Milchhändler aber wollten von diesem Ansinnen nichts wissen. Der Verband führte Preis-, Rationalitäts- und Hygieneprobleme ins Feld und wimmelte die Hausfrauenorganisation ab.

Die unbefriedigende Antwort nicht akzeptierend, entschloss sich der Verein, an andere Frauenorganisationen zu gelangen, um Unterstützung für ihr Anliegen zu erhalten. Sie gedachten, dem Gemeinderat einen Brief zu schicken, in dem sie diesen zur «Freigabe der Milch» aufforderten. Es sollte, so ihre Vorstellung, jeder Händler Milch dort anbieten dürfen, wo er wollte, was gleichzeitig auch bedeuten sollte, dass jeder dieser Händler selbst würde entscheiden können, ob er Hauslieferungen ausführen wolle oder nicht. Der Hausfrauenverein handelte im Wissen um Aussagen verschiedener Lieferanten, die sich bereit erklärten, auch weiterhin und ausgedehnt auf andere Quartiere Hauslieferungen zu machen. Ihnen verbot der Verband aber die Hauslieferung, «weil es unsern ‹Milch-Gesslern› nicht passt», so die *Seeländer Volksstimme*, «sich ein Kleines von ihrem erwiesenermassen übersetzten Profit, durch Anstellung einer Aushilfe, entgehen zu lassen».[6]

Als die Sozialdemokratische Frauengruppe den Vorstoss des Hausfrauenvereins in ihrer Monatssitzung vom August 1930 behandelte, beschloss sie «einstimmig […] das Schreiben an den Gemeinderat mit der Unterschrift zu unterstützen».[7] Dabei war sie nicht allein: Bis zur ersten gemeinsamen Sitzung am 21. November hatten sich zehn Verbände der Aktion angeschlossen. Am 27. November waren es bereits zwölf.[8]

Der zuständige Polizeidirektor, Gemeinderat Bourquin, setzte sich Ende November schliesslich mit den Delegierten der Frauenverbände und des Milchhändlerverbandes zusammen. Letzterer hatte Abgeordnete des Milchproduzentenverbandes sowie den Bauernvertreter Nationalrat Gnägi aufgeboten und war, wie Zeitungen berichteten, entschlossen, das Begehren der Frauen abzublocken.[9]

Die absolute Verweigerung des Milchhändlerverbandes liess die Frauenorganisationen handeln: Sie riefen zur eingangs erwähnten Protestversammlung auf. Die Frauen, die sich in Scharen eingefunden hatten, verabschiedeten eine Resolution, in der sie den Milchhändlern eine Frist von drei Tagen einräumten. Sollte der Milchhändlerverband nicht nachgeben, würden Massnahmen getroffen, um die Milchlieferung zu erzwingen. Die Frist verstrich – trotz weitergeführter Verhandlungen – ohne ernsthaftes Einlenken der Milchhändler. Nun entschieden die Organisatorinnen der Bewegung, dazu aufzurufen, die Milch der Verbandsangehörigen zu boykottieren und deshalb den Milchkonsum auf ein absolutes Minimum zu beschränken. Gleichzeitig informierten sie die Konsumentinnen über die Existenz von über 50 verbandsfreien Ablagestellen, wo Butter und Käse gekauft werden konnte. Sandwichfrauen informierten in den Strassen. Kontakte zur Presse wurden aufgenommen, ein Spendenkonto und ein ständiges Büro eingerichtet. Die Frauen begannen, die Errichtung einer eigenen Milchzentrale zu planen.[10]

Bevor die Verträge unterzeichnet wurden, suchten die Frauen noch einmal den

Kompromiss. Sie wandten sich an die ausserordentliche Generalversammlung des Milchhändlerverbandes mit einem Brief, in welchem sie noch einmal die Hauslieferung der Milch auf der Basis von 33 Rp. pro Liter als ihr Anliegen vertraten. Die Generalversammlung überwies das Geschäft aber erneut an die «Ständige Kommission», an das Organ, das den Vertrieb der Milch in Biel kontrollierte.[11] In der Altjahreswoche kam es daraufhin unter Leitung von Gemeinderat Bourquin noch einmal zu einem Gespräch zwischen den Parteien. Die Frauenorganisationen forderten die Einführung der Hauslieferung für Milch auf den 15. Januar zum Preise von höchstens 33 Rp.. Dabei waren sie bereit, einen Aufpreis von 1 Rp. für die Hauslieferung zu akzeptieren und eine Einführungsfrist bis zum 1. Februar einzuräumen. Die «Ständige Kommission» war bereit, die Hauslieferung einzuführen, verlangte aber eine Frist bis zum 1. Mai. Sie bot an, die Eröffnung weiterer Débits zu prüfen. Für die Hauslieferung verlangte sie 2 Rp. Differenz zum Preis im Débit. Sie wollte ferner das Bedürfnis nach Hauslieferung mittels aufgelegter Listen abklären und verlangte den sofortigen Abbruch aller Aktionen des Aktionskomitees der Frauen. Dieses ging auf das Angebot der «Ständigen Kommission», das nach Verzögerungstaktik aussah, nicht mehr ein und beendete die Gespräche.[12]

Am 9. Januar 1931 wurde der Vertrag für die Gründung einer eigenen Molkerei unterzeichnet. Die Errichtung wurde mit Genossenschaftsscheinen im Wert von 10 Frund 20 Fr. finanziert.[13] Verhandlungen mit Grossbauern der Umgebung, die den Frauen Milchlieferungen zugesagt hatten, nahmen allerdings plötzlich eine unerfreuliche Wendung: Die Milchhändler intervenierten über politische Kanäle und den Bauernverband, um die Bauern an der Lieferung zu hindern, was ihnen auch gelang. Der Boykott des bernischen Bauernverbandes führte dazu, dass die Frauen Milch im Kanton Luzern, im Greyerzerland oder schwarz im Jura kauften.[14]

Die Milchhändler reagierten zum einen mit Diffamierungen der führenden Frauen in der Presse,[15] dann mit einem «Versöhnungsangebot» an die Frauenorganisationen, das die Eröffnung der «Centralmolkerei» verhindern sollte. Sie waren aber nicht bereit, einen wesentlichen Teil der Konventionalstrafen zu übernehmen, welche die Frauen bei einer allfälligen Kündigung der Verträge der «Centralmolkerei» zu bezahlen hatten. Unter dieser Voraussetzung half das plötzliche Angebot der Verbandsmilchhändler wenig, die Hauslieferung zum Preis von 32 Rp., den sie zuvor als ruinös bezeichnet hatten, zu ermöglichen.[16]

Der «Milchkrieg» wurde bis 1933 weitergeführt. Die Milchhändler kämpften mit einem Preisdumping von schliesslich 6 Rp. pro Liter um die Kundschaft.[17] Bei einem in anderen Städten geltenden Milchpreis von 32–34 Rp. pro ins Haus geliefertem Liter war der dabei eingegangene Verlust erheblich! Die «Centralmolkerei» musste zwar mitziehen, ging aber nur auf 28 Rp. hinunter. Der Verlust

bezifferte sich auf über 1 Mio. Fr., wobei gleichzeitig – wie Alice Boder-Lauper zu bemerken nicht verfehlte – der Bund Subventionen auch für diese verschleuderte Milch ausschüttete.[18] Im November 1934 kommentierte die Genossenschaft der Vereinigten Bielerfrauenvereine gegenüber dem Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement das Verhalten des Milchhändlerverbandes wie folgt: «Mit welchen Mitteln die Central Molkerei durch die Milchverbände bekämpft wurde, ist unglaublich. Sie taten *alles* um die Molkerei zu ruinieren. Sie brachten es zu Stande, die uns aus Rothenburg gelieferte Milch wegzunehmen. Überall wo Herr Domon Verhandlungen zum Milchbezug anbahnte, traten sie dazwischen, misskreditierten unsere Geschäftsleitung und *überboten die Ankaufspreise*. Als sie einsahen, dass dies alles nichts nützte, *unterboten* sie *den Verkaufspreis*. […] Trotz höherem Preis, blieben die Kunden der Centralmolkerei treu – […].» Denn: «*Die Centralmolkerei allein bürgt uns für die Aufrechterhaltung der Milchlieferungen ins Haus* um die wir so sehr kämpfen mussten. Die jeweiligen Verhandlungen mit dem Verbande haben immer wieder ergeben, dass dieses erzwungene *Recht der Bevölkerung,* auch heute nur zwangsweise anerkannt wird.»[19]

Allen Unkenrufen, Drohungen und Preisdumpings zum Trotz gelang es dem Milchhändlerverband also nicht, die «Centralmolkerei» zu erledigen. Erst als es nach einem Leitungswechsel in der Führung der Molkerei zu Problemen kam und die Molkerei deshalb von den Frauen nicht mehr voll getragen wurde, musste die Einigung mit den Verbänden gesucht werden. Die Frauenorganisationen hatten beim Friedensschluss mit den Händlern Konzessionen zu machen: Sie konnten die gut funktionierende Molkerei ihrem Geschäftsführer verkaufen, die Maschinen wurden übernommen und die Milchlieferung ins Haus wurde nun endlich vom Verband garantiert, allerdings mit einem Aufpreis von 2 Rp. – was bei der herrschenden Deflation einen saftigen Zugewinn bedeutete, mit dem die Kundinnen im nachhinein die Kosten der Kampfmassnahmen des Verbandes berappen halfen.[20]

Der Friedensschluss war dem Milchhändlerverband allerdings noch nicht genug: Er wurde anlässlich der Filialgründung der «Centralmolkerei» an der Mühlebrücke im Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement vorstellig, um noch einmal zu versuchen, den ungeliebten Konkurrenten möglichst einzuschränken: Er behauptete, beim Verkauf der Molkerei sei ein übersetzter Preis erzielt worden. Denn die Kaufsumme sei durch die Aktiven bei weitem nicht gerechtfertigt, vielmehr sei die Kundschaft mit verkauft worden. Diese aber sei den Mitgliedern des Milchverbandes «regelrecht abgejagt worden». Der Vorwurf der unlauteren Geschäftspraktiken sollte verhindern, dass die «Centralmolkerei» auch noch eine Filiale eröffnen konnte.[21] Die Abteilung Landwirtschaft des EVWD ging aber nicht mehr auf die Verbandswünsche ein und schützte die Filialeröffnung. – Die

«Centralmolkerei AG», die von Anfang an Garantin der Hauslieferung gewesen war, konnte sich halten.[22]
Das Ereignis des Bieler «Milchkrieges» lässt sich als Ausdruck verschiedenster Konflikte und Entwicklungen interpretieren, die sich gegenseitig auch bedingten und verstärkten. Diesen Konflikten gehe ich im folgenden nach und zeige u. a. damit, dass die Auseinandersetzung nicht in der sonst alles bestimmenden Links-Rechts-Polarisierung aufging.

Der «Milchkrieg» als Geschlechterkampf

Es scheint auf den ersten Blick befremdlich, den «Milchkrieg» als Geschlechterkampf zu interpretieren. Dieser ist denn auch nicht im entferntesten als seine Ursache zu postulieren. Vielmehr bezieht sich das Verständnis der Auseinandersetzung um die Milch-Hauslieferung als Kampf zwischen den Geschlechtern auf die Diskursebene, und dort auf die Art und Weise, wie ein Teil der öffentlichen Stellungnahmen die Verfechterinnen der Hauslieferung als Frauen attackierten und ihre Anliegen mit frauenfeindlichen Aussagen zu deklassieren suchten.
Plumpe Frauenfeindlichkeit lässt sich v. a. in Zeitungsartikeln finden, die im November und Dezember 1930 veröffentlicht worden sind. Dafür seien ein paar Beispiele genannt: In der linken *Seeländer Volksstimme* gab man einem «Eingesandt» Raum, dessen Verfasser sich wegen der Tatsache, dass eine sehr breite und heterogene Allianz von bürgerlichen und linken Frauenorganisationen hinter der Hauslieferung als Anliegen stand, «eines stilles Lächelns nicht erwehren» konnte. Er betitelte denn auch den Interessenzusammenschluss der Frauenorganisationen als «bunten Blumenstrauss all' der holden Frauenvereine […]», als «italienischen Salat» und als «bunte Gesellschaft»! Der überhebliche Stil hielt an, war der «Eingesandt»-Schreiber doch der Auffassung, dass eine effektive Auseinandersetzung über die strittigen Fragen keinen Sinn habe, indem er schrieb: «Über andere Punkte will ich nicht streiten, es nützt doch nichts.» Einigkeit mit Ehemännern behauptend, erinnerte er die Frauen daran, dass es die Männer seien, die für den Unterhalt der Familie aufzukommen, mithin solche Fragen wie die Milchkäufe grundsätzlich zu entscheiden hätten.[23] Der *Express*, die zweisprachige Bieler Zeitung, die auch die Funktionen eines Anzeigers erfüllte, druckte ein «Eingesandt» vergleichbarer Währung gegen «unsere Frauen», die «den Kriegspfad betreten» und «zum Milchkrieg mobilisiert» hätten, ab. «Ein Städter» führte seine Leserschaft zu den Denkkategorien der patriarchalen Gehorsamsstrukturen, indem er betonte: «Jeder Familienvater muss ja ab und zu einen Wunsch seiner lieben Frau unerfüllt sein lassen und öfter kommt es vor, dass die Frau nachträglich die Gründe

des Mannes richtig einzuschätzen weiss.» (!)[24] Wenn auch die Frauenfeindlichkeit des «Eingesandt» der *Seeländer Volksstimme* in ihrer Plumpheit ihresgleichen sucht, versäumte es weder «Ein Städter» im *Express* noch beispielsweise das Vorstandsmitglied der sozialdemokratisch kontrollierten Konsumgenossenschaft, Frauen darzustellen als unsachlich, unlogisch, hitzig, beschränkt, wankelmütig, verräterisch und unfähig, ihre eigenen Interessen zu erkennen.[25] Das Ergebnis derartiger Einschätzung war immer das Gleiche: Männer mussten Frauen zur Raison bzw. zur geistigen und finanziellen Unterordnung bringen![26]

Diese in der männlichen Öffentlichkeit offenbar weitverbreitete Sichtweise fand ihre Entsprechung in Unsicherheiten bei den engagierten Frauen selbst. Die Sprecherin der Bewegung erinnerte sich später, dass es Mut und Selbstbewusstsein gebraucht habe, um den Kampf durchzustehen; Qualitäten, die nur mobilisiert werden müssen, wenn sie nicht schon selbstverständlich zur Verfügung stehen. Sie machte auch deutlich, dass sie der Auffassung war, dass die Frauen sich auf einem heiklen Parkett bewegt hätten, betonte sie doch in ihrem Referat im Jahre 1962: «Sie [die Männer] haben geglaubt, sie würden diese Fraueli rasch bodigen, aber allmählich bekamen sie Respekt vor mir.»[27]

Es gab auch andere männliche Stimmen, so etwa diejenige des Redaktors der *Seeländer Volksstimme*, Fell, der mit der Auffassung, Diffamierungen im Stile des «Eingesandt» verfingen einfach nicht mehr, andeutete, dass es noch andere Betrachtungsweisen des Konfliktes gäbe, aber gleichzeitig die Wirkung unqualifizierter Frauenfeindlichkeit unterschätzte.[28] Und die Stimmen, die mit dem Erfolg der Frauen diesen für ihre Hartnäckigkeit und Energie Anerkennung zollten, waren für die Frauen zweifellos wohltuend, bestätigten gleichzeitig aber auch, dass man solche Fähigkeiten nicht für selbstverständlich hielt.[29]

Der «Milchkrieg» kann also in die unzähligen Erfahrungen eingereiht werden, die Frauen und Frauenorganisationen in ihrem Kampf um eine Stimme in der Öffentlichkeit gemacht haben. Es ist eine übliche Abwehrmethode gewesen, Anliegen und Argumente von Frauen als unsachlich und unlogisch (da von Frauen) zu bezeichnen, um damit die inhaltliche Auseinandersetzung mit Frauen zu verweigern («Auch die Frau wird sachlich und logisch sein müssen, wenn sie ihre Auffassung in der Öffentlichkeit vertritt.»)[30]

Die weitere Entwicklung des «Milchkrieges» führte zum weitgehenden Verzicht von Männern auf Frauenfeindlichkeiten als Kampfmittel des Diskurses, was als scheinbar nebensächlicher, aber eben wichtiger Sieg für die Kämpferinnen für die Hauslieferung angesehen werden kann. Formal wurde dieser Verzicht u. a. vollzogen durch die Redaktion des *Express*, der ihrer eigenen Aussage zufolge derart viele Stellungnahmen zugesandt wurden, dass ein Abdruck unmöglich wurde. Der *Express* stellte sich auf den Standpunkt, dass «der Boden einer sachlichen Dis-

kussion bereits verlassen wird», dass man über «einige stets wiederkehrende Wortschablonen […] beiderseits nicht hinausgekommen» sei, und dass nun «neue Argumente [aus]bleiben», so dass auf nächste Schritte gewartet werden könne, bis zur Auseinandersetzung weiter geschrieben werde.[31]

Der Gewinn der öffentlichen Stimme war für die Frauen wichtig. Eine Antwort auf ihr öffentliches Reden war damit aber noch nicht gesichert. Frauenfeindliches Reden zeichnet sich gerade dadurch aus, dass es sich nicht an Frauen, sondern an die Männergesellschaft richtet und den Ausschluss der Frauen aus dieser bestätigt. Erst wenn Männer als Diskursteilnehmer die Inhalte der Frauen aufnehmen und Frauen zu Gesprächspartnerinnen ihres Redens machen (müssen), ist es den Frauen gelungen, die Partizipation am Diskurs durchzusetzen. Joan W. Scott sieht diesen Prozess der Positionierung im öffentlichen Diskurs als Ausdruck politischer Macht der sich Positionierenden und hält fest, dass jede Positionierung auch wieder eine Wirkung auf diese Macht ausübt. Falls diese Sicht der Bedeutung des Diskurses zutrifft, die Scott in ihrem Aufsatz zur Kategorie Geschlecht so entwirft,[32] dann ist der «Milchkrieg» ein Erfolg für die Frauen im Kampf um öffentliche bzw. politische (Definitions-)Macht gewesen.

Warum es allerdings den Frauen in diesem Fall gelungen ist, ihr öffentliches Reden als relevantes Reden durchzusetzen, ist damit nicht geklärt. Ende Dezember 1930 hatte das Aktionskomitee erreicht, zu Gesprächspartnerinnen zu werden: Die «Ständige Kommission» sah sich genötigt, ihre Verhandlungsposition im *Express* derjenigen des Komitees gegenüberzustellen, weil dieses den öffentlichen Raum völlig zu besetzen drohte. Bis dann hatte sich die «Ständige Kommission» darauf verlassen, dass einerseits die Hinhaltetaktik und harte Linie in den direkten Gesprächen die Frauen genügend einschüchtern würden und andererseits Frauenfeindlichkeit sowieso genügen würde, um in der Öffentlichkeit das Aktionskomitee ins Unrecht zu setzen, welche Anliegen auch immer es vertreten würde. Die «Ständige Kommission» blieb zwar dabei, frauenfeindliche Passagen in ihre direkten Stellungnahmen einzubauen. So begann die am 21. Januar 1931 erschienene Ankündigung der Kampfmassnahmen gegen die neue Milchzentrale so: «Es scheint einen neue Aufgabe der Frauenwelt zu sein; diese Neuerung ist zwar bis heute auf die Stadt Biel beschränkt geblieben, in die Wirtschaftskämpfe aktiv einzugreifen. Wir hoffen auch zuversichtlich, dass dieses Beispiel der Bielerfrauen anderwärts nicht Schule machen werde und zwar im Interesse der Frauenwelt selbst. Es ist unsere Meinung, dass die Frauenwürde durch die Art und Weise des Vorgehens in dieser Angelegenheit nicht gewonnen hat.»[33] Es gelang ihr aber nicht mehr, in der Bieler Presse ein Echo auf gleichem Niveau zu produzieren. Vielmehr setzten sich die Artikel mit der Organisation des «Milchverschleisses», also mit dem Milchvertriebssystems auseinander.

Konsumentinnen gegen die Wirtschaftslogik

Das Problem der Milch-Hauslieferung war vom neugegründeten Bieler Hausfrauenverein[34] aufgegriffen worden. Er trat damit in seinem Gründungsjahr programmatisch an die Öffentlichkeit: Der Verein wollte in den «Hausfrauen» Vertreterinnen eines Berufsstandes «Hausfrau» sehen und beanspruchte für sich die Interessenwahrung.[35] Sein Auftreten war die Manifestation einer Richtung innerhalb der – bürgerlichen – Frauenbewegung, welche die Professionalisierung der Hausfrauenarbeit schon lange propagierte. Im Namen dieser Professionalisierung erstrebte sie die gesellschaftliche Anerkennung einer weiblichen Berufswahl «Hausfrau», befürwortete eine Ausbildung für diese Tätigkeit, förderte das Verständnis des Haushaltes als Arbeitsplatz und begrüsste die Rationalisierungsbestrebungen, die diesem Arbeitsort nicht zuletzt unter dem Druck des Dienstbotenmangels und der Technisierungsinteressen der Konsumgüterindustrie galten.[36]

Die Beschaffung der Nahrungsmittel und die Herstellung der Mahlzeiten wurden als Kerntätigkeiten der «Hausfrau» verstanden. Darin waren sich Vertreterinnen der professionalisierten «Hausfrau» in der Frauenbewegung einig mit Frauen und Männer aller Spektren, indem die Ernährung seit jeher als zentrale Aufgabe der «Familienmutter» verstanden worden war. Dieses Zuständigkeitsgefühl war in der Frage der Hauslieferung mobilisiert worden («Die Frau versteht die Haushaltungsgeschäfte besser als der Mann […]»)[37] und mag einer der Gründe sein, weshalb Frauen verschiedenster gesellschaftlicher Ausrichtung das Anliegen gemeinsam und mit soviel Nachdruck vertraten:[38] «Ganz besonders diese gehaltene Solidarität der Frauen darf uns alle freuen, es bezeugt, dass sie imstande sind, einer guten Sache wegen alle Sonder- und Parteiinteressen noch beiseite zu stellen und mutig zu ihrer Auffassung zu stehen.»[39] Die Frauen des Aktionskomitees argumentierten zwar mit verschiedenen Gewichtungen, stützten aber alle die Auffassung, dass das Holen der Milch im Laden eine zeitliche Belastung darstelle, die nicht nur erheblich, sondern auch unsinnig sei: Betonten die einen die Rationalisierungsbestrebungen in der Haushaltführung, argumentierten die anderen mit den langen Arbeitszeiten der Arbeiterinnen, welche die Problematik der Milchbeschaffung enorm verschärften.[40]

Hygieneargumente, welche die Milchhändler gegen die Hauslieferung ins Feld führten,[41] hielten die Frauen angesichts der staubigen Strassen, durch die sie ihre Milchkessel zu tragen gezwungen seien, für lächerlich.[42] Sie unterliessen es aber gleichzeitig auch nicht, das Argument der Gegner durch ein Fachurteil entkräften zu lassen: Der Kantonschemiker Dr. Weber bestätigte auf Anfrage, dass die Milch durch die Hauslieferung keine Beeinträchtigung erfahre.[43]

Wie auch immer die Gewichtung der Argumente im Einzelnen war, auffallend ist

die Kompromisslosigkeit, mit der Frauen aus einem Bewusstsein der Stärke handelten. Sie sprachen von «Gewaltherrschaft»[44] und von Verhalten aus «Landvogtzeiten».[45] Ihre Weigerung, ihre Bedürfnisse wie üblich den höheren Notwendigkeiten zu unterordnen (sei dies der Klassenkampf, sei es die Familienhierarchie, sei es das rationelle Wirtschaften von Produktion und Handel u. a.), kann meines Erachtens auch in Verbindung gebracht werden mit der Tatsache, dass es im krisengeschüttelten Biel Anfang der 30er Jahre v. a. und zunehmend Frauen waren, die den Unterhalt der Familien garantierten, während die grosse Zahl arbeitslos gewordener Männer über Jahre hinweg auf dem Arbeitsmarkt praktisch chancenlos blieben.[46] So sahen viele die Bedürfnisse der Frauen nach Zeitersparnis und Arbeitserleichterung nicht im Gegensatz zu «wichtigeren Fragen», sondern direkt legitimiert durch die Bedürfnisse des ökonomischen Überlebens vieler Familien. Einer «Frau gegen den Milchkrieg» wurde entgegnet: «Als Bequemlichkeit des Milchabholens führt sie an, dass man doch nach Belieben länger im Bett bleiben könne […]. Bestimmt ist das keine Frau die zur Arbeit geht und keine die ihre Milch selber holen muss. Bei uns arbeitenden Frauen kommt das gar nicht in Frage, ob wir am Morgen gerne länger im Bett bleiben möchten oder nicht […].»[47] Dem auch schon zitierten «Städter» entgegnete ein weiterer eingesandter Artikel: «Eine Anzahl Hausfrauen besorgen die Arbeit in der Haushaltung allein; einige müssen durch Nebenarbeit [sic!] mithelfen, der Familie den Lebensunterhalt zu sichern. Es gibt Leute, die ein bequemeres Leben führen als diese Frauen.»[48] Die Zeitungsartikel blieben zwar äusserst vorsichtig in den Äusserungen, welche die Frauenerwerbsarbeit betrafen und minderten v. a. das Gewicht des weiblichen Erwerbseinkommens in vielen Haushalten herab. Dennoch wird deutlich, dass die Frauen von einem mit Arbeit bis an den Rand gefüllten Alltag berichteten und das zynische Gerede der «Frau gegen den Milchkrieg» nicht anhören mochten.

Das Aktionskomitee reklamierte aber nicht mehr nur die traditionelle Zuständigkeit der Frauen für die Nahrungsbeschaffung, sondern brachte mit dem Aufruf zur Protestversammlung eine verhältnismässig junge Sichtweise in den Konflikt hinein: «Aux femmes de Bienne! Les femmes achètent / Qui achète paie / Et qui paie commande».[49] Das Verhalten der Milchhändler betrachteten sie eher als «Kampf gegen den Kunden [als] als Dienst am Kunden».[50] Das *Schweizer Frauenblatt* resümierte den Standpunkt, indem sie die Bieler Frauen als Konsumentinnen begriffen, die nicht für den Händler da seien sondern umgekehrt.[51] Inwiefern sich diese Argumentation an Erfahrungen der Sozialen Käuferliga anlehnte, muss offen bleiben. Das Verständnis der Frauen von ihrer Organisation als Konsumentinnenvertretung begünstigte die Solidarität von Männern. Denn: die Idee organisierter Interessen war wohlvertraut: «Heute ist alles organisiert. Es kann daraus

niemand ein Vorwurf gemacht werden, weil die Organisationen sich geradezu zur Verbesserung der Lebensverhältnisse aufdrängten. Wer sich nicht organisiert, kommt vielfach unter den Wagen.»[52] So stützte z. B. der Redaktor der *Seeländer Volksstimme* Paul Fell die Bieler Frauen, die im «Milchkrieg» eine Konsumentinnenbewegung sehen wollten, die den organisierten Produzenten und Lieferanten Paroli boten. Diese Sicht führte Fell dazu, die Haltung der politisch nahestehenden Konsumgenossenschaft zu kritisieren und sich einmal mehr Auseinandersetzungen mit Teilen der Sozialdemokratie einzuhandeln, die «ihre» Konsumgenossenschaft stützten.[53]
Milchhändler und ihr Verband sowie die Konsumgenossenschaft argumentierten alle mit ihren eigenen Geschäftsüberlegungen, brachten Konkurrenzkampf und Verbandsloyalität vor oder diskreditierten die Solidarität zwischen linken und bürgerlichen Frauen mit dem geltenden Prinzip des Klassenkampfes. Sie traten alle mit dem Anspruch an, ihre Argumente seien die eigentlich wichtigen, die Hausfrauensorgen seien daneben vernachlässigbar. Die Tatsache, dass Frauen so hartnäckig an der Milchlieferung festhalten wollten, bewies ihnen, dass Frauen von der Realität der Geschäftswelt und der Politik keine Ahnung hatten. Darin und in offener oder versteckter Frauenfeindlichkeit waren sie sich einig.

Widerstreitende Wirtschaftsinteressen trotz sich verstärkender Verbandsbindung

Der Vertrieb von Milch und Milchprodukten in Biel war von einer «Ständigen Kommission» organisiert. In dieser Kommission sassen je fünf Vertreter der Produzenten und des Handels. Dabei handelte es sich bei letzteren um vier Mitglieder des Milchhändlerverbandes und einem Vertreter der Konsumgenossenschaft.[54] Bauern lieferten seit Ausbruch des Ersten Weltkrieges die Milch nicht mehr selbst in die Stadt, diese wurde von den Käsereigesellschaften v. a. mit der Eisenbahn zum Bahnhof, aber auch mit Milchwagen zu den grossen Molkereien mitten in der Stadt geliefert.[55] Von den Molkereien gelangte die Milch in die Débits, die über die Quartiere der Stadt verteilt waren. Der städtische Markt war aufgeteilt in Rayons für einzelne Händler. Hauslieferung war den Verbandsangehörigen untersagt.
Der Milchhandel war hochkartellisiert: «Leider ist nun 90 oder 95 Prozent aller Milch im Seeland wie im Jura ‹organisiert›, ‹monopolisiert› oder ‹vergewerkschaftet›. Inhaber sind die Produzenten. Wer Milch vermitteln will, hat sich an den obigen Verband zu wenden, mit allen Konsequenzen, die damit verbunden sind.»[56] Die Kundenpreise waren festgelegt, vor dem «Milchkrieg» auf 32 Rp. Die Vertriebs-

kanäle waren, wie geschildert, geregelt. Die Milchhändler erhielten eine variierende «Verschleissmarge»; sie bewegte sich zwischen 3 Rp. und 7 Rp. pro Liter, betrug aber mehrheitlich zwischen 5 Rp. und 6 Rp.[57] Ihre Kosten, so listeten sie auf, setzten sich aus den Beträgen für die nochmalige Milchreinigung und -kühlung, für den Transport zu den Débits und den literweisen Ausschank zusammen.[58]

Dieser Ankaufspreis für Molkereien war nicht der Betrag, der an Produzenten bezahlt wurde. Fakturiert wurde die Milchlieferung über den Milchverband, der die Transportkosten einrechnete. Aber nicht nur das: 2,5 Rp. pro Liter behielten die Milchproduzentenverbände der Schweiz und des Kantons Bern zurück, um ihre Produktions- und Absatzsteuerung vorzunehmen. Denn: «Der Milchpreis für unser Land wird bestimmt durch den Exportpreis für Käse», wie die «Ständige Kommission Seeland» in einer Stellungnahme bekanntgab. Wegen der «Konkurrenzfähigkeit» des Käse im Ausland wurde den Käseherstellern durch den Produzentenverband ein relativ tiefer Milchpreis verrechnet. Da den Milchbauern aber ein höherer Preis bezahlt wurde, musste vom Verband bei der Konsummilch ein Überschuss erwirtschaftet werden, der die Subventionierung des Exportgeschäftes ermöglichte: «Diese Gelder werden restlos verwendet als Preisstütze für Käsereimilch, Qualitätsverbesserung bei Käse, Butterzuschüsse usw.»[59] Dies bedeutet, dass die Konsumenten mit ihren Milchkäufen das Käseexportgeschäft mit tragen halfen. Dass darin ein Problem liegen könnte, war den Verbänden nicht einsichtig. Sie gingen nämlich ungebrochen davon aus, dass ohne diese Subvention die Bauern sehr schlechte Preise für ihre Milch erhalten würden, aber nicht, dass dann sie ihre Milch wieder direkt den Konsumenten anbieten und so einen besseren Verkaufspreis erzielen könnten, wie dies die nichtorganisierten Milchproduzenten mit ihrer sogenannten wilden Milch vormachten. Die «Ständige Kommission» argumentierte deshalb auch gegen das Frauenkomitee damit, dass sie ihm vorwarf, Bauern und Debithalter in den Ruin zu treiben, weil es dem Verband ferne lag, den Nutzen seiner Tätigkeit für die anderen Beteiligten zu befragen. Diesbezüglich hielt sich die Konsumgenossenschaft hingegen nicht zurück: Nicht nur nannte sie das «Monopol» beim Namen, sondern wertete die Verhältnisse auch: «Es liegt gar keine Liebhaberei seitens der K. G. B. zum bernischen Milchverband vor; entweder beugen wir uns vor der Gewalt der Tatsachen und kriegen Milch zum Verkauf, oder aber wir stecken das Milchgeschäft auf.»[60]

Im Kampffall operierten die Verbände mit üblichen Massnahmen von Kartellen: Sie boten den Produzenten übersetzte Ankaufspreise, suchten den «wilden» Konkurrenten mit Preisdumpings zu erledigen, ja es war ihnen angesichts der bestehenden Strukturen ein Leichtes, in vertikaler Absprache, derjenigen mit dem kantonalen Bauernverband, ihre Position zu stärken. Die zuliefernden Bauern des umliegenden bernischen Seelandes waren im Verband der Milchproduzenten orga-

nisiert. Abnahmewege und -preise waren gesichert, der Milchpreis zudem durch den Bund subventioniert. Die Tatsache, dass die Eidgenossenschaft die Milchpreise stützte, hatte die Verbandsbindung erhöht, indem die Stellung der Verbandsleitung durch ihre Funktion als Ansprechpartnerin der Bundesverwaltung gefestigt wurde.

Dennoch: Weder bei den Produzenten noch den Lieferanten hatten sich bis dann die Verbände völlig durchsetzen können. Nicht zuletzt im «Milchkrieg» selbst zeigte sich die Verbandsorganisation von Bauern wie Händlern in ihrer Prozesshaftigkeit. In der Stadt gab es Milchhändler, die Hauslieferungen machten: Von 24'000 Litern wurden täglich etwa 7000 Liter in «Aussenquartieren» ins Haus geliefert.[61] Einzelne Bauern wären bereit gewesen, Milch an die «Centralmolkerei» des Aktionskomitees zu liefern, wurden aber diszipliniert. Wurden Verhandlungen ausserhalb der Region geführt, war die Durchsetzung der Verbandsinteressen schwieriger: Der «Centralmolkerei» gelang es, Milch aus anderen Kantonen und dem Jura zu kaufen. Käse und Butter bezog sie aus dem Kanton Neuenburg.

Zudem war innerhalb des Milchhändlerverbandes ein Verdrängungskampf im Gange. Die Grosshändler versuchten die kleineren zu erledigen respektive in ihre Abhängigkeit zu bringen (Débits der Grosshändler). Während die kleineren oft Familienbetriebe waren, denen eine Hauslieferung mit einer Erhöhung der eigenen Arbeitszeiten möglich waren, wären Grosshändler gezwungen gewesen, mehr Arbeitszeit zu bezahlen. Es war also nicht, wie der Verband behauptete, zum Schutze der Kleinen, sondern der Profite der Grossen, dass er die Hauslieferung verweigerte. Auch die Konsumgenossenschaft stützte die Argumentation des Verbandes und rechnete den sozialdemokratischen Lesern und Leserinnen der *Seeländer Volksstimme* vor, dass das Milchgeschäft längst wenig bis nicht mehr rentabel sei.

Die Tatsache, dass die der organisierten Arbeiterschaft verpflichtete Konsumgenossenschaft die Verbandspolitik mit trug und nicht begriff, das sie sich im «Milchkrieg» als Vertreterin der Konsumentinneninteressen hätte profilieren können, wenn sie eine Politik eingeschlagen hätte wie die dann gegründete «Centralmolkerei», liess auch sie zu den Verlierern des Kampfes gehören. Offenbar befangen durch den Konkurrenzkampf[62] erkannte sie das dynamische Element einer Konsumentinnenorganisation nicht, disqualifizierte sie und ihr Anliegen als bürgerlich: «Uns erklären so viele Arbeiterfrauen, (bravo!) dass sie weit lieber die tiefgekühlte Milch des Konsums im Laden holen wollen und sie so 1–2 Rp. den Liter billiger kaufen, als die Geschäfte von bequemen Borgeoisfrauen besorgen, die eben alles nach Hause geliefert annehmen […]. Eine Hauslieferung der Milch mit 1–2 Rappen Preisunterschied spielt halt eben für eine Arbeiterfrau eine Rolle.»

Die Haltung der Konsumgenossenschaft in der Frage Hauslieferung von Milch war einmal mehr durch grundsätzliche (Klassenkampf-)Positionen bestimmt: «Und nun das, was euch alle angeht, ihr Mitgliedschafter, ihr Gewerkschafter, ihr Genossenschafter und Sportler, und auch die Redaktion der Volksstimme: Die vier Säulen der Arbeiterbewegung heissen Mitgliedschaft, Gewerkschaft, Arbeitersport und Genossenschaaft [sic!]. Sie alle sind auszubauen, zu pflegen, zu stärken. Die Konsumgenossenschaft ist zur Hauptsache euer Kind; […].»[63] Der Verlust der Kundinnen war nicht nur politisch bedeutsam, sondern auch materiell beträchtlich. Die «Centralmolkerei war nicht nur wegen der Hauslieferung, sondern schlicht als Konkurrentin bekämpft: Der Verband sprach von einem Verlust ihrer Mitglieder von 2500 Tageslitern an die «Centralmolkerei».[64]

Die Forderungen und Massnahmen der Konsumentinnen stemmten sich im Falle des «Milchkrieges» de facto dem Prozess der zunehmenden Kartellisierung und Monopolisierung des Gross- und Einzelhandels entgegen, obwohl diese Vorgänge sie eigentlich gar nicht interessiert hatten. Sie führten zudem zu einer ebensowenig geplanten Zusammenarbeit zwischen bürgerlichen und linken Frauen, die in der in Klassenkämpfen polarisierten Stadt Biel einigermassen überraschend war. Obwohl das wirtschaftlich wie politisch erfolgreiche Projekt der eigenen Milchzentrale eine Erfahrungsbasis für weitere Projekte geliefert hätte, erwies sich der Druck der parteipolitischen Auseinandersetzungen als zu stark, als dass die Zusammenarbeit der Frauenverbände auf längere Dauer tragfähig geblieben wäre.[65]

Anmerkungen

1 Flugblatt o. O., o. J.; zit. in Elisabeth Joris, Heidi Witzig (Hg.), *Frauengeschichte(n)*, Zürich 1986, 111 f.
2 «Der Bieler Milchkampf», *Schweizer Frauenblatt*, 16. 1. 1931.
3 Alice Boder-Lauper, Vortrag vom 21. 11. 1962 im Volkshaus in der sozialdemokratischen Frauengruppe Biel, *«Der Milchkrieg». Heft von Alice Boder,* Gosteli-Archiv.
4 «Zum Bieler Milchkrieg», *Express,* 19. 1. 1931.
5 Alice Boder-Lauper, Vortrag vom 21. 11. 1962 im Volkshaus in der sozialdemokratischen Frauengruppe Biel, *«Der Milchkrie»». Heft von Alice Boder,* Gosteli-Archiv.
6 «Ein ‹Milchkrieg›», *Seeländer Volksstimme,* 25. 11. 1930.
7 Miltgliederversammlung vom 6. 8. 1930. Varia. *Protokolle der Sozialdemokratischen Frauengruppe Biel 1929–1930,* Schweizerisches Sozialarchiv Ar 30.20.1.
8 «Ein ‹Milchkrieg›», *Seeländer Volksstimme,* 25. 11. 1930 und «Milchkrieg», *Seeländer Volksstimme,* 27. 11. 1930.
9 Alice Boder-Lauper, Vortrag vom 24. 1. 1967 im Faselhaus Biel, *«Der Milchkrieg». Heft von Alice Boder,* Gosteli-Archiv. «Um die Milchlieferung ins Haus», *Express,* 28. 11. 1930. «Der Bieler Milchkampf», *Schweizer Frauenblatt,* 16. 1. 1931.

10 «Der Bieler Milchkampf», *Schweizer Frauenblatt,* 16. 1. 1931. Alice Boder-Lauper, Vortrag im Rathaussaal Bern vom 25. 2. o. J., *«Der Milchkrieg». Heft von Alice Boder,* Gosteli-Archiv.

11 «Milchkrieg (Eing.)», *Express,* 20. 12. 1930. Die «Ständige Kommission» war mit Leuten der Verbände der Milchhändler und Milchproduzenten, sowie einem Mitglied der Konsumgenossenschaft besetzt. Vgl. dazu S. 126.

12 «Stadt Biel – Milchkrieg», *Express,* 30. 12. 1930 und «Zum Kampf um das Milchvertriebssystem in Biel. Ständige Kommission des Bieler Milchhandels und der Milchlieferanten», *Express,* 3. 1. 1931.

13 «Wie der Milchkrieg der Bieler Frauen weiter gegangen ist», *Schweizer Frauenblatt,* 30. 1. 1931.

14 Alice Boder-Lauper, Vortrag vom 24. 1. 1967 im Faselhaus Biel, *«Der Milchkrieg». Heft von Alice Boder,* Gosteli-Archiv.

15 «Zum Milchkrieg», *Seeländer Volksstimme,* 15. 12. 1930. «Milchkrieg. (Einges.)», *Seeländer Volksstimme,* 28. 11. 1930.

16 Alice Boder-Lauper, Vortrag vom 24. 1. 1967 im Faselhaus Biel, *«Der Milchkrieg». Heft von Alice Boder,* Gosteli-Archiv. Vgl. auch «Zum Bieler Milchkrieg», *Express,* 19. 1. 1931.

17 «Die Milchschlacht ist nicht aus, sie beginnt erst», *Express,* 21. 1. 1931. «Milchkonflikt Biel», *Express,* 6. 2. 1931. «Milchkonflikt», *Express,* 9. 2. 1931.

18 Alice Boder-Lauper, Vortrag vom 24. 1. 1967 im Faselhaus Biel, *«Der Milchkrieg». Heft von Alice Boder,* Gosteli-Archiv.

19 Genossenschaft der Vereinigten Bielerfrauenvereine an EVWD, am 15. 11. 1934, 4–5, 7, *«Milchkrieg-Biel», Zentralmolkerei AG Biel, Milchverkaufsfiliale 1934,* Archiv der Stadtverwaltung Biel 676.

20 Alice Boder-Lauper, Vortrag vom 21. 11. 1962 im Volkshaus in der sozialdemokratischen Frauengruppe Biel, *«Der Milchkrieg». Heft von Alice Boder,* Gosteli-Archiv.

21 Verband Bernischer Milch-, Butter- und Käse-Detaillisten. Sektion Seeland in Biel an das EVWD, 29. 9. 1934, *«Milchkrieg-Biel», Zentralmolkerei AG Biel, Milchverkaufsfiliale 1934,* Archiv der Stadtverwaltung Biel 676.

22 EVWD, Abt. Landwirtschaft, Käppeli, an Zentralmolkerei AG, 29. 11. 1934, *«Milchkrieg-Biel», Zentralmolkerei AG Biel, Milchverkaufsfiliale 1934,* Archiv der Stadtverwaltung Biel 676.

23 «Milchkrieg. (Einges.)», *Seeländer Volksstimme,* 28. 11. 1930.

24 «Zum Milchkrieg. (Eing.)», *Express,* 12. 12. 1930.

25 «Zum Milchkrieg, Standpunkt eines sozialistischen Mitgliedes des Verwaltungsrates der Konsumgenossenschaft Biel», *Seeländer Volksstimme,* 15. 12. 1930. «Zum Milchkrieg. (Eing.)», *Express,* 12. 12. 1930.

26 Die Negativzuschreibungen entsprechen dem Geschlechtscharakter der Frau, wie ihn Karin Hausen exemplarisch herausgearbeitet hat. Dieser belegt ideologisch die Notwendigkeit, Frauen auf ihre Häuslichkeit und an die Mutterfunktion gebundene Geschlechtsrolle zu beschränken, da sich ihre Eigenschaften in «männlichen» Feldern notwendigerweise negativ bemerkbar machen würden. Vgl. dazu Karin Hausen, «Die Polarisierung der ‹Geschlechtscharaktere› – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben», in: Werner Conze (Hg.), *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*, Stuttgart 1976, 363–393.

27 Alice Boder-Lauper, Vortrag vom 21. 11. 1962 im Volkshaus in der sozialdemokratischen Frauengruppe Biel, *«Der Milchkrieg». Heft von Alice Boder,* Gosteli-Archiv.

28 «Milchkrieg», *Seeländer Volksstimme,* 13. 12. 1930.
29 «Der Milchkrieg ist erklärt!», *Seeländer Volksstimme,* 16. 1. 1931.
30 «Zum Milchkrieg (Eing.)», *Express,* 12. 12. 1930.
31 «Zum ‹Milchkrieg›», *Express,* 16. 12. 1930.
32 Scotts Aufsatz ist 1988 erschienen. Seit 1994 liegt eine deutsche Übersetzung vor: Joan W. Scott, «Gender: Eine nützliche Kategorie der historischen Analyse», in: Nancy Kaiser (Hg.), *Selbst bewusst. Frauen in den USA* Leipzig 1994, 27–75.
33 «Die Milchschlacht ist nicht aus, sie beginnt erst», *Express,* 21. 1. 1931. Dass dieser Sieg ein lokaler blieb, dafür bemühte sich allein schon *Der Bund*: Seine Berichterstattung über den «Milchkrieg», die nicht sehr ausgedehnt war, gab zwar die Erfolge der Frauen wieder, liess aber der Sichtweise der «Ständigen Kommission» und damit auch den Frauenfeindlichkeiten Raum. «Milchkrieg in Biel. Communiqué. Anmerkung der Redaktion», *Der Bund*, «Für die Frauen», 30. 11. 1930. «Der Milchkrieg in Biel», *Der Bund,* 15. 1. 1931. «Nochmals der Milchkrieg in Biel», *Der Bund,* 23. 1. 1931.
34 Vgl. «Hausfrauenverein», *Express,* 12. 12. 1930.
35 Flugblatt o. O., o. J.; zit. in Elisabeth Joris, Heidi Witzig (Hg.), *Frauengeschichte(n)*, Zürich 1986, 111 f. «Der Bieler Milchkampf», *Schweizer Frauenblatt,* 16. 1. 1931.
36 Das Bemühen um die Professionalisierung der «Hausfrauenarbeit» hatte schon im 19. Jahrhundert mit den Vorstössen zu hauswirtschaftlichem Unterricht und Kochkursen begonnen. Vgl. dazu Beatrix Mesmer, *Ausgeklammert – eingeklammert. Frauen und Frauenorganisationen in der Schweiz des 19. Jahrhunderts,* Basel 1988, 181–183. Die Debatten um die Rationalisierung des Haushaltes standen in engstem Zusammenhang mit der zunehmenden Schwierigkeit, Frauen in die Dienstbotentätigkeit zu lenken, sowie mit dem Anwendungsinteresse der Energieindustrie bzw. der Bemühungen der Konsumgüterindustrie, Haushaltapparate einzuführen. Vgl. auch Lisa Berrisch, «Rationalisierung der Hausarbeit in der Zwischenkriegszeit», in: Regina Wecker, Brigitte Schnegg (Hg.), *Frauen. Zur Geschichte weiblicher Arbeits- und Lebensbedingungen in der Schweiz,* Basel 1984. (SA SZG 3 [1984]). Anna Bähler, *«Dein Freund, der Kühlschrank». Die Technisierung der Haushalte, exemplarisch gezeigt an der Kühlung von Lebensmitteln in der Schweiz.* Liz., Bern 1994, bes. 11–18.
37 «Milchlieferung», *Express,* 15. 12. 1930.
38 Diese Auffassung vertritt Pfeifer, um die Militanz der Frauen in den Marktdemonstrationen in verschiedenen schweizerischen Städten von 1916 zu erklären. Regula Pfeifer, «Frauen und Protest. Marktdemonstrationen in der deutschen Schweiz im Kriegsjahr 1916», in: Anne-Lise Head-König, Albert Tanner (Hg.), *Frauen in der Stadt / Les femmes dans la ville*, Zürich 1993, 93–109.
39 «Zum Bieler Milchkrieg», *Express,* 19. 1. 1931.
40 «Milchkrieg. (Eing.)», *Express,* 11. 12. 1930. «Milchlieferung. (Eing.)», *Express,* 15. 12. 1930. «Milchkrieg», *Seeländer Volksstimme,* 27. 11. 1930.
41 «Milchkrieg in Biel. Communiqué der Vereine», *Der Bund. Für die Frauen,* 30. 11. 1930. «Der Milchkrieg in Biel. Vor einer Verschärfung», *Der Bund,* 15. 1. 1931. «Zum Milchkrieg. (Eing.)», *Express,* 12. 12. 1930.
42 «Ein ‹Milchkrieg›», *Seeländer Volksstimme,* 25. 11. 1930 und «Milchkrieg», *Seeländer Volksstimme,* 27. 11. 1930. «Der Bieler Milchkampf», *Schweizer Frauenblatt,* 16. 1. 1931.
43 «La question du lait», *Express,* 4. 12. 1930. (Deutsch in der gleichen Ausgabe.)
44 «Milchkrieg», *Express,* 13. 12. 1930.
45 «Zum Bieler Milchkrieg», *Express,* 19. 1. 1931.
46 *Geschäftsberichte der Stadt Biel*, Biel 1928 ff.; Albert Fawer. «Das Problem der Arbeits-

losigkeit», in: *Biel. Bienne. Ein Stadtbuch 1936*. Hg. von der Stadtverwaltung, Basel 1936, 54. Hans Nobs, *Der Finanzhaushalt der Stadt Biel von 1920 bis 1956 unter besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und rechtlichen Grundlagen,* Diss. Freiburg, München 1960, 81–83.

47 «Milchkrieg (Eing.)», *Express,* 11. 12. 1930.

48 «Milchlieferung (Eing.)», *Express,* 15. 12. 1930.

49 «Aux femmes de Bienne», *Express,* 29. 11. 1930.

50 «Zum Bieler Milchkrieg», *Express,* 19. 1. 1931.

51 «Der Bieler Milchkampf», *Schweizer Frauenblatt,* 16. 1. 1931.

52 «Zum Milchkrieg. (Eing.)», *Express,* 12. 12. 1930.

53 «Milchkrieg», *Seeländer Volksstimme,* 13. 12. 1930.

54 «Milchvertrieb in Biel. (Erklärung der Ständigen Kommission)», *Express,* 11. 12. 1930.

55 «Zum ‹Milchkrieg›», *Express,* 16. 12. 1930. Die Bieler führten die Vermarktung der Milch durch städtische Zentralen auf die Bewirtschaftung im Ersten Weltkrieg zurück. Dies mochte zwar ein günstiger Anlass für die Verbände gewesen sein, die Kontrolle über den «Milchverschleiss» zu gewinnen. Die Errichtung von Milchzentralen war aber eine allgemeine Entwicklung, die durchaus auch den Konsumenten dienliche Zwecke verfolgte. Vgl. dazu Werner Baumann, *Milchzentralen,* Basel 1996 (Ms., Artikel für das neuerscheinende HLS).

56 «Zum Milchkrieg, Standpunkt eines sozialistischen Mitgliedes des Verwaltungsrates der Konsumgenossenschaft Biel», *Seeländer Volksstimme,* 15. 12. 1930.

57 Die Konsumgenossenschaft gab am 16. Dezember 1930 im *Express* folgende Verschleissmargen des Geschäftsjahres davor bekannt: Auf 10,3% des eingegangenen Quantums Milch 3 Rp.; auf 10,31% 3,25 Rp.; auf 7,1% 5 Rp.; auf 64,55% 5,4 Rp.; auf 7,74% 6 Rp.

58 Vgl. «Milchkrieg. (Eing.)» und «Zum Milchkrieg», *Express,* 11. 12. und 16. 12. 1930.

59 «Milchkonflikt Biel», *Express,* 6. 2. 1931.

60 «Zum Milchkrieg, Standpunkt eines sozialistischen Mitgliedes des Verwaltungsrates der Konsumgenossenschaft Biel», *Seeländer Volksstimme,* 15. 12. 1930.

61 «Milchkonflikt Biel», *Express,* 6. 2. 1931.

62 Die Konsumgenossenschaft sprach von einem verschärften Konkurrenzkampf wegen des Eindringens der Migros in den Markt, auch wenn die Migros im Milchvertrieb nicht beteiligt war. «Zum Milchkrieg, Standpunkt eines sozialistischen Mitgliedes des Verwaltungsrates der Konsumgenossenschaft Biel», *Seeländer Volksstimme,* 15. 12. 1930.

63 «Zum Milchkrieg, Standpunkt eines sozialistischen Mitgliedes des Verwaltungsrates der Konsumgenossenschaft Biel», *Seeländer Volksstimme,* 15. 12. 1930.

64 Vgl. insbesondere den Briefwechsel zwischen Verbänden, Frauenvereinen und EVWD. *«Milchkrieg-Biel», Zentralmolkerei AG Biel, Verkaufsfiliale 1934.* Archiv der Stadtverwaltung Biel 676.

65 Béatrice Ziegler, «Die Frauengruppe der SP Biel 1910–1930», in: Andreas Ernst, Erich Wigger (Hg.), *Die neue Schweiz? Eine Gesellschaft zwischen Integration und Polarisierung (1910–1930),* Zürich 1996, 266–268.